



Wer bist du?

Predigt zum Fest der Altarweihe

17. Dezember 2017, Pfarrkirche Bad Ischl

Wer bist du? Das ist die Frage an Johannes den Täufer im heutigen Evangelium. Das ist die Frage nach der Identität. Normal beantworten wir sie mit unserem Namen, mit Herkunft, Geburtsdatum und Geburtsort. Titel belegen wir mit Urkunden oder Publikationen. Früher waren es Insignien, heute der soziale Status, manchmal Kleider, Automarke, Urlaubsdestination. Nicht selten ist es das Geld. Wichtig ist die Arbeit. „Ich bin, weil ich arbeite“, so könnte man das Lebensgefühl vieler Menschen beschreiben. Die Arbeit hat sich in unserer Gesellschaft zur wichtigsten Instanz für die Identitätsbildung und Sinnfindung vieler Menschen entwickelt. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden Menschen bewertet. In einer solchen Gesellschaft werden arbeitslose Menschen und Menschen ohne Erwerbschance buchstäblich „wertlos“ gemacht.

Wer bist du? Vor dieser Frage und der damit verbundenen Lebensaufgabe laufen nicht wenige davon. Zum Zeitgeist gehört die ständige Ablenkung, die kein Verweilen kennt, gehört das Davonlaufen vor sich selbst und vor den anderen. Wichtige Fragen werden betäubt, die Schönheit des Lebens vergessen, der Geschmack am Guten scheint verloren. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu schaffen, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt (Franz Kafka).

Johannes der Täufer

Wer bist du? „Ich bin nicht der Messias, sondern nur ein Gesandter, der ihm vorausgeht. ... Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden“ (Joh 3, 28-30). Wir sind mit Johannes dem Täufer nur Vorläufer, Stimme Christi, Wegbereiter. So gilt es neu Ausschau zu halten, neu zu verweisen, neu transparent für Ihn zu werden, neu die Grundausrichtung seines Zeigefingers (Isenheimer-Altar von Matthias Grünewald in Colmar) einzuüben. Er dreht sich nicht im Kreis des eigenen Ego, er ist nicht narzisstisch in das eigene Spiegelbild verliebt. Wer bist du? Johannes verändert die Frage. Es geht nicht mehr um ihn allein, sondern um Beziehungen und um Jesus, der selbst der Zeuge und Gesandte ist, der Mensch für andere. Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können.

Wer bist du, Pfarrgemeinde von Bad Ischl? Von wem her verstehst du dich? Vermutlich ist die Außenwahrnehmung anders als das Selbstverständnis und das Marketing anders als der Alltag. Wir sind Kaiser! Oder. Wir sind Operette! Man merkt, wem die Dome der Wellness, die Tempel des Geldes und der Gourmets, die Kathedralen des Nahverkehrs, die Gotteshäuser des Konsums und der Börsen, die Kultorte der Kunst und der Kultur geweiht sind. In der Architektur einer Stadt wird auch sichtbar, wer die Hohenpriester sind, durch welche Wirklichkeits-, Wahrheitsverständnis vermittelt wird, wer bestimmt, was wichtig ist, wer festlegt, wie Beziehungen zu sein haben.

Bei einer Altarweihe geht es um nicht mehr oder weniger als um die Frage: Wer bist du? Wie verstehst du dich selbst? Was ist dir wichtig? Wo ist deine Mitte? „Wenn einer Vorsteher wird, müssen alle nötigen Dinge da sein, ein Lehrhaus und Zimmer und Tische und Stühle, und

einer wird Verwalter, und einer wird Diener und so fort. Und dann kommt der böse Widersacher und reißt das innerste Pünktlein heraus, aber alles andere bleibt wie zuvor, und das Rad dreht sich weiter, nur das innerste Pünktlein fehlt.“ Der Rabbi hob die Stimme: „Aber Gott helfe uns, man darf's nicht geschehen lassen!“ (Rabbi Jizchak Meir)¹ Als Kind habe ich oft bei einem Nachbarn, der Wagner war, zugeschaut. Die besondere Kunst war es, ein Rad herzustellen. Hat die Mitte nicht gepasst, so kam ein Achter raus, oder es war bald kaputt. Die Mitte ist für die Bewegung des Rades von ganz entscheidender Bedeutung. Das gilt für das Leben insgesamt, das gilt auch für den Glauben.

„Die Feier des eucharistischen Opfers [ist] Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde.“ (Christus Dominus 30) Quelle, Mitte und Höhepunkt des christlichen Lebens ist die Feier der Eucharistie, so sagt uns das Zweite Vatikanische Konzil. Wenn diese Mitte verloren geht, dann funktioniert unser kirchliches Leben vielleicht noch eine Zeit lang. Letztlich wäre es aber wie bei einem Rad, bei dem die Mitte und damit die Achse nicht stimmen. Wenn wir nicht mehr zu dieser Quelle gehen, dann verkarstet unser Leben, dann trocknet es aus, wird es ausgebrannt.

Eine Eucharistie ohne Diakonie wäre Verrat am Herrenleib, die Communio mit Christus ohne die Communio mit denen, für die er sich hingegeben hat, ist eine Fiktion. Wer hier feiert, kann kein Eigenbrötler sein und auch kein reines Singleleben führen. „Die ‚Mystik‘ des Sakraments hat sozialen Charakter ... Die Vereinigung mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen.“ (Benedikt XVI., Deus caritas est Nr. 14) So gehören auch Eucharistie und Versöhnung zusammen. Der Altar sei ein Ort des Friedens, heißt es im Weihegebet. Eucharistie drängt besonders jene, die miteinander im Konflikt sind, ihre Versöhnung zu beschleunigen. „Wer nämlich an der Eucharistie teilnimmt, muss sich dafür einsetzen, den Frieden herzustellen in unserer Welt.“ (Nr. 89) Ist es vermessen zu wünschen, dass dieser Altar und diese Kirche den Umgang untereinander in unserer Stadt verwandeln, dass wir zu einer achtsameren Kommunikation kommen? An diesem Altar sind die Sorgen der Ischler gegenwärtig, auch die Leiden, die Toten. „Dieser Altar sei die festliche Tafel, um die sich die Tischgenossen Christi freudig versammeln. Mögen sie hier ihre Sorgen auf dich werfen und neue Kraft schöpfen für den Weg, auf dem du sie führen willst. Dieser Altar sei ein Ort vertrauten Umgangs mit dir und eine Stätte des Friedens.“ (Weihegebet – Weihe des Altares 155)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 101987,830.